

schwer gesündigt, so genügt die attritio, um durch das Wiederaufleben des Taussacramentes die Nachlassung der Erbsünde und der vor der Taufe begangenen Sünden zu erlangen, aber die attritio allein genügt nicht, um die Vergebung der nach der Taufe begangenen schweren Sünden zu erlangen, dazu ist attritio cum Sacramento Poenitentiae oder die contritio (vollkommene Reue) cum voto Sacramenti Poenitentiae nothwendig. Da nun aber die vor der Taufe begangenen schweren Sünden mit der Erbsünde ohne die nach der Taufe begangenen schweren Sünden nicht nachgelassen werden können, so folgt daraus, daß A entweder die vollkommene Reue erwecken oder das hl. Bußsacrament empfangen müsse, wodurch dann zu gleicher Zeit eine doppelte Wirkung erfolgt, denn es lebt wieder auf das Taussacrament, reviviscit Sacramentum, und A empfängt die Taufgnade mit der Tilgung der Erbsünde und der vor der Taufe begangenen Sünden mit der Nachlassung der Strafen, und er empfängt zugleich Vergebung der nach der Taufe begangenen Sünden. (Er darf nicht vergessen, die Sünde des Unglaubens, den unwürdigen Empfang der Taufe und des allerheiligsten Sacramentes zu bereuen.) Zu beichten braucht er bloß die nach der Taufe begangenen Sünden, die anderen kann er beichten, wenn er will, darf aber nicht dazu verhalten werden; ebenso wenig darf ihm für die vor der Taufe begangenen Sünden eine Buße auferlegt werden. In diesem Falle concurriren zwei Sacramente, ein empfangenes, die Taufe, die ihre Nachwirkung äußert, und eines, das eben empfangen wird, die Buße, welche durch die Absolution ihre Wirkung hervorbringt. Da A jahrelang nicht gebeichtet hat, so tritt für ihn auch die Verpflichtung ein, die hl. Beicht in der angegebenen Weise zu verrichten.

Aphorismen über Predigt und Prediger.¹⁾

Von Prälat Dr. Franz Hettinger, Universitätsprofessor in Würzburg.

V.

Protestantische und katholische Predigt.

Es ist ein bekanntes Wort des Dichters:

Ich hab's schon öfters rühmen hören,

Ein Comödiant könnt' einen Pfarrer lehren.

¹⁾ Vgl. 4. Heft 1883, S. 749; 1. Heft 1884, S. 8, 2. Heft, S. 265, 3. Heft, S. 511.

Der Sprecher wird dann zurecht gewiesen mit den Worten:
Ja, wenn der Pfarrer ein Comödiant ist,
Wie dieß zuweilen wohl so kommen mag.

Es gab eine Zeit, da man dem ersten Satze in der That huldigte, protestantischer- wie katholischerseits; ich kenne eine geistliche Bildungsanstalt, deren Zöglinge auf Gebot der Vorstände von Zeit zu Zeit das Theater zu besuchen hatten, um als künftige Pfarrer von den Comödianten zu lernen; diese Zeiten liegen nun allerdings längst hinter uns; was vernünftige Gründe nicht vermochten, hat Göthe's Spott hinweg gebracht. Auch ist unter uns das kirchliche Bewußtsein derart erstarrt und in gewissem Sinne zu einer öffentlichen Meinung geworden, daß die Nachzügler aus der „guten, alten Zeit“ der „Aufklärungsperiode“, des Kantianismus und Josephinismus, wenn es noch solche gibt, sich schämen müßten, wollten sie mit ihren längst verurtheilten Ansichten wieder an's Tageslicht kommen.

Ganz anders aber liegen die Dinge, wenn wir uns fragen, ob unsere katholischen Prediger sich nicht häufig in der Vergangenheit von protestantischen Predigern haben belehren lassen, und ob dieß nicht hie und da noch der Fall ist. Hier ist die Situation noch lange nicht klar genug, und gar Mancher ist der Meinung, wenigstens in formeller Bildung von ihnen lernen zu können, welcher theologischen Richtung sie auch sonst angehören; gläubige Prediger dagegen, meinen Manche, könne man nicht bloß stylistisch nachahmen, sondern geradezu benützen. Selbst Prediger, deren Namen in der neueren katholischen Literatur einen guten Klang haben, waren in diesem Irrthume befangen; Manche legten selbst vom Lehrstuhle aus ihren Zöglingen protestantische Prediger als Muster der Darstellung vor. Man hat es uns eben so oft vorgesagt, daß die Protestanten bessere Prediger hätten, als wir, daß die Katholiken schließlich es ihnen fast geglaubt haben.

Ich will daher heute nachweisen, daß, wissenschaftlich und principiell betrachtet, zwischen der Predigt bei den Protestanten und der Predigt in der katholischen Kirche ein Unterschied ist, wie er größer kaum gedacht werden kann, daß darum der Einfluß protestantischer Predigten auf die katholische Kanzel ein höchst verhängnißvoller sein muß. Doch ehe ich näher

auf meine Theseis eingehen, habe ich erst eine Einrede zurückzuweisen, die so leicht erhoben werden kann.

Man könnte uns nämlich hinweisen auf das Studium der großen Redner des classischen Alterthums, welches in den alten katholischen Schulen immer mit besonderer Liebe gepflegt wurde; man könnte uns die bekannte Rede des hl. Basiliius¹⁾ entgegenhalten, welcher zur Lectüre der Classiker aufmuntert; man könnte an ihn und seinen großen Landsmann Gregor v. Nazianz, sowie an das Beispiel des hl. Chrysostomus erinnern, der nicht umsonst zu den Füßen des Libanius gesessen war. Man könnte hinweisen auf den christlichen Inhalt der protestantischen Predigten, wodurch diese uns viel näher stehen, als die besten Werke der Antike.

Letzteres ist vollständig wahr, beweist aber eben auch gerade darum meine Theseis. Die heidnischen Classiker hat die Kirche nie verboten.²⁾ Lesen wir die Alten, so ist keine Gefahr, in die Irre geführt zu werden; vielmehr wird der, welcher mit prüfendem Geiste ihren Vorstellungen folgt, erst recht im Glauben befestigt werden. Erscheinen sie doch vor unserem Blicke wie ein Prachtbau, nach großen Verhältnissen und kühn angelegt; aber er ist eine Ruine geworden, lange vorher, ehe er zur Vollendung gedieh. Bewundernd stehen wir davor, und freuen uns an dem, was der menschliche Geist geschaffen hat; trauernd und unbefriedigt gehen wir aber wieder hinweg. Uns ist, als hätte mitten in der Arbeit dunkle Nacht die Augen der Werkleute bedeckt, und die Wahrheitsmomente, die ihnen leuchteten, zuckten nur hindurch durch diese Nacht wie flüchtige Blitze, worauf das Dunkel nur noch dunkler wurde. Die Größe der menschlichen Natur lesen wir heraus aus den Classikern, aber auch deren Ohnmacht und tiefen Fall.

Nicht ebenso verhält es sich mit dem Lesen eines häretischen Buches oder dem Anhören einer protestantischen Predigt. Gerade weil sie uns nahesteht durch den Glauben an Christus — von den gläubigen Protestanten reden wir hier nur, der Christus läugnende Rationalismus ist selbst unter das Heidenthum herabgesunken — weil sie dieselben Fragen behandeln, die auch für uns die höchsten Fragen sind, aber falsch oder wenigstens einseitig beant-

¹⁾ Λόγος πρὸς τοὺς νέους, ὅπως ἂν ἐξ Ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων. —

²⁾ Regula Indicis librorum prohibitorum Reg. II.

worten, darum ist die Gefahr so groß, ohne daß wir es wissen oder wollen, allmählig mit den Körnchen Wahrheit, die wir da finden, auch den Irrthum in uns aufzunehmen, zumal wenn dieser in anziehender Form uns dargeboten wird. Der katholische Sinn erschlafft, das kirchliche Zartgefühl wird abgestumpft, ein Christianismus vagus, dieser Krebschaden unserer Zeit, stellt sich allmählig ein. Man hat diesem in neuester Zeit einen besser klingenden Namen gegeben; „Umprägung der historisch gegebenen Form des Christenthums zu einem allgemeinen Humanitätsideal“, „Befreiung von seinen zufälligen Bedingungen und Erhebung in das Reich allgemeiner Ideen und ethischer Gesetze“ heißt man es jetzt; es ist und bleibt dieß doch eine Verläugnung des Christenthums, das dieses nur ist, wenn es ist, was es nach Christi Wort und Wille ist und sein soll.

Doch gehen wir nun näher auf unsere Frage ein. Wer nur oberflächlich eine protestantische und eine katholische Predigt anhört, dürfte in manchen Fällen, wenn er die verschiedene Einrichtung der Kirchen, in welchen gepredigt wird, und die verschiedene Amtskleidung der Prediger nicht mit in Anschlag bringt, kaum einen großen Unterschied zwischen beiden namhaft machen können. Und doch ist dieser viel größer und tiefgreifender, als diese scheinbare Ähnlichkeit. Warum?

Weil das Amt eines Predigers als geordnete, bleibende Institution, gar keine Berechtigung im protestantischen Systeme hat. Dieß scheint paradox; aber es ist doch so. Man könnte dem gegenüber geltend machen, daß ja der ganze Gottesdienst der Protestanten in der Predigt aufgeht, diese daher das Wesentlichste ist, was schon der Bau der modernen protestantischen Kirchen und die Stelle, an welcher daselbst die Kanzel angebracht ist, zur Genüge darthun.¹⁾ Und doch ist es so. Die Stellung des Predigers in der Kirche ist bedingt von der Gesamtaufschauung derselben bezüglich ihrer Verfassung. Diese wurzelt bei den Protestanten in dem Dogma der „stehenden und fallenden Kirche“, der

¹⁾ Vgl. Schubert (Jahrbücher, 16. Jahrg., S. 148): „Die Predigt des göttlichen Wortes muß beim öffentlichen Gottesdienst der Punkt sein, um welchen sich Alles bewegt, auf welchen Alles zurückkommt, in welchem sich Alles gegenwärtig endigt.“

Lehre von der Rechtfertigung, welche auch darum das Materialprincip des Protestantismus genannt wird. Der Mensch wird gerechtfertigt durch den „Glauben allein“; der Glaube aber wird in ihm gewirkt durch die unmittelbare Inspiration des hl. Geistes, ohne jede Vermittlung von Menschen, d. h. der Kirche. Man berief sich hiefür auf Stellen wie Joh. 6, 45; Jac. 1, 5; 1. Joh. 2, 20; Jerem. 31, 34; Jes. 54, 13.¹⁾ *Christianum esse puto eum, sagt Luther (De instituend. ministr. Eccles. Opp. Tom. II, fol. 584), qui spiritum sanctum habet, qui ut Christus ait, docebit eum omnia. Et Joannes ait: Unctio ejus docebit vos omnia, hoc est, ut in summo dicam: Christianus ita certus est, quod credere et non credere debeat, ut etiam pro ipso moriatur aut certe mori paratus sit.* Ist sonach der hl. Geist die einzige Ursache unseres Glaubens, so haben die Quäker und Methodistens das Recht der Consequenz für sich, wenn sie jede äußere Vermittlung abweisen, selbst die der hl. Schrift.²⁾ Aber geben wir selbst letztere zu, so bedarf es immerhin keines Amtes in der Kirche als Vermittlung des Glaubens und der Heilsgnade; Alle sind ja Priester, und es war die Lehre von dieser Allgemeinheit des Priesterthums aller Christen so recht ein Haupt- und Fundamentalartikel Luthers. Jeder hat demnach gleiches Recht in der „Gemeinde“, darum auch gleiches Recht zu predigen; nur „um Unordnungen zu vermeiden“, übertragen sie dieses ihr Recht an einen Einzelnen, der es in ihrem Namen ausübt.³⁾ Da solche Grundsätze zur größten Verwirrung führen mußten und es bei ihrer practischen Durchführung gar nicht zu einem geordneten Kirchenwesen hätte kommen können, so suchte

¹⁾ Sämmtliche Stellen beweisen dieß nicht, weil diese Deutung nicht beachtet hat: „*consuetudinem sacrae scripturae, ut quae Deus principaliter facit, eam sic tribuat ac si solus omnino sine instrumento faciat.*“ Beispiele hiefür ließen sich in Menge citiren. Gregor de Valent. Anal. Fid. cath. P. IV. Thom. I. II q. 106. a. 1: *Una quaeque res ab eo vocatur, immo id esse videtur, quod in ea praecipuum est.* Es ist vollständig wahr, innerlich wirkt Gott allein durch seine Gnade, aber nicht mit Ausschluß des äußeren Amtes. Rom. 10, 14: *Quomodo autem audient sine praedicante. Ergo fides ex auditu.* — ²⁾ Barklai Apologia theolog. p. 48. —

³⁾ cf. Luther de captiv. Babilon. p. 38. In der vorhin erwähnten Schrift ergeht sich Luther in den unsflätigsten Ausdrücken über die Ordination: „man könne jeder Sau die Haare scheeren und jedem Alos ein Gewand anziehen“. Die „von dem Vieh“ (d. i. dem Papst) ordinirt worden seien, müsse man abweisen, da jeder Gläubige eine priesterliche Würde empfangen habe, und darum zum Lehramt, zur Vergebung der Sünden, zur Auspendung aller Sacramente verpflichtet und berechtigt sei.

das Augsburger Bekenntniß, so weit es ihm möglich war, ihnen die Spitze abzubrechen. Es erklärt darum, durch Vorgänge wie die Schwärmereien der Wiedertäufer und den Bauernkrieg gewarnt, „Niemand dürfe öffentlich lehren, der nicht in rechtmäßiger Weise¹⁾ berufen sei;“ worin aber diese „rechtmäßige Weise“ bestehe, hat sie uns nicht gesagt. Die rechtmäßige Weise nach Luther's Principien ist eben diese, daß ein Jeder zu predigen das Recht hat, den der Geist dazu treibt. Die Nothwendigkeit, eine bestimmte Person mit dem Predigtamte zu betrauen, haben daher die protestantischen Homiletiker in verschiedener Weise zu begründen gesucht. Nach Gustav Baur²⁾ geschieht dieß deswegen, „weil nicht jedes Glied der Gemeinde die nothwendige Bildung und Gabe hat, um einen geordneten Vortrag vor der Versammlung halten zu können, so sei man denn gezwungen, Männer, die für diese Aufgabe sich besonders vorbereitet haben, aufzustellen.“ Man braucht nicht besonders scharfsinnig zu sein, um alsbald zu erkennen, daß diese Begründung des Predigtamtes nicht bloß hinfällig, sondern sogar frivol ist. Wer kann denn behaupten, daß in einer großen Gemeinde der Prediger allein die ausreichende Bildung hat, um als „Sprecher“ auftreten zu können? Und glaubt man denn wirklich, daß ein Candidat, der noch den Schulack auf dem Rücken trägt, gebildeter sei, als so viele gereifte Männer und Frauen in der Gemeinde? Denn das allgemeine Priesterthum aller Christen kommt nothwendig auch den Frauen zu, und es ist darum von dieser Seite her gar kein Grund, sie vom Predigtamte auszuschließen. Wenn daher der Apostel gebietet: „Mulieres taceant in ecclesia“,³⁾ so beweist dieß eben, daß das allgemeine Priesterthum etwas ganz Anderes bedeutet, als Luther meinte, und zum Predigtamte nicht berechtigt. Wäre aber auch dieser Candidat allein der Gebildete in der Gemeinde, so ist das doch nur eine zufällige Thatsache, die jeden Tag, mit dem Eintritte eines neuen Mitgliedes, sich ändern kann. Und auf solche Zufälligkeiten will man dieses hochwichtige Amt in der Kirche aufbauen! Doch das ist das Geringste. Ist denn eine rein natürliche Redegabe die wichtigste, die einzige Bedingung, das Wort Gottes zu verkündigen? Von einer Turn-

¹⁾ Rit. Confess. August. Art. XIV. — ²⁾ Grundzüge der Homiletik. 1848. — ³⁾ 1 Cor. 14, 34.

gemeinde, die ihren Sprecher wählt, mag das gelten, wiewohl auch diese eine gewisse Reife des Urtheils in ihren Angelegenheiten bei ihm voraussetzt. Haben doch die Apostel bei der Wahl der Diakonen nur solche für dieses Amt bestimmt, die „voll waren des hl. Geistes und der Weisheit“; ¹⁾ rein natürliche Gaben genügten nicht; um wie viel weniger zur Verkündigung des Evangeliums.

Anderer haben darum einen anderen Weg eingeschlagen. „Säthe die Gemeinde den idealen Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht,“ sagt Chr. Palmer, ²⁾ „so müßte jene Offenbarung der geheiligten christlichen Persönlichkeit durch jedes Gemeindeglied geschehen können.“ Das ist in verschiedenen kleineren Gemeinschaften längst angestrebt worden (und ist das Princip Luther's); sie wollten das Zeugniß des Apostels: ³⁾ Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset Alles. Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt bei euch, und ihr bedürft nicht, daß euch Jemand lehre — an sich verwirklicht sehen. Aber auch in diesen engeren Kreisen hat sich doch mit mehr oder weniger Superiorität ein Sprecher-Amt (!) gebildet, das zwar an dem einen Orte noch sehr von republikanischen Formen beschränkt sein kann, dafür aber an einem anderen Orte, wie die Erfahrung beweist, sich manchmal auf bedenkliche Weise bis zu einer Art von Papismus gesteigert hat. Um so weniger wird sich in der Kirche diese Befugniß auf alle und jede Mitglieder ausdehnen lassen; wie auch Luther, so sehr er jenen idealen Zustand, da man keines besonderen Predigtamtes mehr bedürfe, für das hohe Ziel der Kirche erkannte, doch nur dem berufenen Diener des Wortes das Wort geben will. Dieß beruht zunächst auf dem natürlichen Grunde, daß, wenn auch der Gemeinde als solcher der Geist Gottes innewohnt, doch bei Vielen die christliche Persönlichkeit erst auf der Stufe steht, da sie sich vornehmlich bloß empfangend, und bloß in kleineren, stilleren Kreisen, wie in dem der Familie, gebend, wirkend, gestaltend zu verhalten weiß; und daß, selbst wo es in diesem Punkte nicht fehlte, doch die Persönlichkeit sich nicht in der vom Wesen der Predigt geforderten Form darstellen könnte, d. h. entweder der Gedanke oder das Wort oder wohl beides mangelhaft wäre. Deshalb bedarf die Gemeinde

¹⁾ Apostelgesch. 6, 3. — ²⁾ Evangelische Homiletik 1850. S. 9. —

³⁾ 1. Joh. 2, 20 und 27.

solcher Repräsentanten, in welchen die christliche Persönlichkeit durch Gabe und Bildung auf besondere Weise ausgerüstet ist, die dadurch in eminentem Sinne πνευματικοί, Geistliche werden. Also doch wieder die natürliche „Gabe und Bildung“, allerdings getragen von einer christlichen Persönlichkeit in eminentem Sinne.

Aber woher weiß denn Palmer, daß die protestantischen Predigtamts-Candidaten, wie sie eben von der Universität kommen, solche christliche Persönlichkeiten in eminentem Sinne sind? Hengstenberg hat seiner Zeit ganz anders geurtheilt; er meinte, gar Viele säßen unter der Kanzel, die viel eher ein Recht hätten, auf ihr zu stehen, und Viele ständen auf ihr, die unter sie gehörten. Ob nicht gar manche Prediger lächelten, als sie solches lasen über ihre „geheiligte, christliche Persönlichkeit“ und hierauf einander beglückwünschten? Doch gesetzt, es sei dieß der Ursprung der Predigt; folgt dann hieraus nicht ganz nothwendig, daß, wo der Prediger eine solche Persönlichkeit nicht ist, er kein Recht zum Prediger hat, und die Gemeinde darum, wie dieß in Amerika geschieht, ihm den Dienst kündigt, oder wenigstens, wie dieß bei uns der Fall ist, wo ihm nicht die freie Bewegung gestattet wird, seine Predigt flieht und sich in Conventikeln zusammenthut, wo sie von irgend einem „Erweckten“ eine wahrhaft „gesalbte“ Predigt hören kann?

Harms hat daher, wiewohl seine Confessionsgenossen ihn darum bitter anfeindeten, nicht ganz Unrecht, wenn er in einer seiner „Thesen“ sagt:¹⁾ „Die Predigt (bei den Protestanten) hat keine göttliche Einsetzung, hat kein geheiligtes Alterthum, hat ihres Gleichen nicht im bisherigen Judenthum und im Heidenthum, hat keine Allgemeinheit, entspricht keinem wesentlichen Bedürfniß, hat kein Vermögen, allgemein zu befriedigen, ist an dem Verfall des Christenthums nicht unschuldig.“ Ein Neuerer, Alfred Krauß,²⁾ findet das Amt des Predigers in dem allgemeinen Princip der „Theilung der Arbeit“ begründet.“ Wenn es aber keine andere Berechtigung hat als dieses, dann könnte es wohl auch durch die Gemeindeglieder, etwa wie der Dienst des „Heiligenmeisters“, der Reihe nach versehen werden. Waren ja auch zu Anfang Kürschner, Tischler und sonstige Handwerker Prediger.³⁾

¹⁾ Claus Harms, Pastoraltheologie I. S. 42. — ²⁾ Lehrbuch der Homiletik 1883. S. 126. — ³⁾ Harms a. a. O.

Sagen wir es nur offen heraus: Es war die fürstliche Gewalt, welche dem von Luther aufgestellten Princip von der Freiheit des Christenmenschen Schranken setzte, ohne welche es dort zu einem geordneten Kirchenwesen nie gekommen wäre. „Die Reformatoren,“ sagt Löhe,¹⁾ „erfuhren bald, daß sie es nicht mit geistlichen Priestern, sondern mit dem Pöbel, mit Bestien zu thun hatten; und in dieser Verlegenheit mußten sie am Ende froh sein, als lutherisch gewordene Fürsten die Lehre vom Reformationsrecht faßten, die Kirche in ihre Hände nahmen und den Cäsaropapismus ausbildeten.“ „Denn,“ sagt H. Leo, „die Lehre Luther's von der Gestaltung der Gemeinde und der Stellung der Geistlichen zu ihr ist die Wurzel aller die menschliche Gesellschaft bedrohenden Lehren.“²⁾ Sie acceptirten daher die getroffenen fürstlichen Maßregeln, namentlich als die Fluthen der Secten hochgingen. So halten denn gerade sie, als hätten sie Alles vergessen, was sie früher den Katholiken gegenüber geläugnet hatten, den Wiedertäufern die Stiftung des Apostolats durch Christus vor und führen recht fleißig die Bibelstellen an, nach welchen der hl. Geist Lehrer, Propheten und Verwaltungen eingesetzt, und die Jünger des Herrn Bischöfe und Älteste aufgestellt hätten, auf daß die wahre, eine Lehre unverfälscht erhalten würde, und prägten wiederholt den Grundsatz ein, daß die Lehrer, wiewohl von Menschen (den landesfürstlichen Consistorien) gewählt, doch vom hl. Geiste angeordnet seien. Melancthon will nun auch die Ordination wieder für ein Sacrament anerkennen: „Das man aber die Ordinatio der Priester in die zal der Sacramente setzet, gefällt mir ser wol. Denn es ist hoch noth und fast nützlich, daß man in der christlichen kirchen das Predigtampt thewer achte, hehr und heilig halte, und daß die Leute unterrichtet werden, das Gott durch predigt hören und lesen des worts Gottes und der heiligen Schrift wil den heiligen Geist geben, damit niemand außershalb des Predigtampts andere Offenbarung und Erleuchtung suche, wie die Wiedertauffer vorgeben.“³⁾

Wie ganz anders erscheint der Predigerberuf in der katholischen Kirche. In Christus hat das Prophetenthum, Priesterthum

¹⁾ Nordlinger Correspondenzblatt 1856. Nr. 10. — ²⁾ Universalgeschichte III. S. 161. — ³⁾ Unterricht wider die Lehre der Wiedertauffer, S. 294. Justus Menius, Vom Geist der Wiedertauffer, S. 358.

und Königthum — Lehrgewalt, Weihewalt, Regierungsgewalt — des Alten Bundes seine Erfüllung und Wahrheit gefunden. Von ihm ging diese dreifache Gewalt auf die Apostel und ihre Nachfolger über. Darum spricht er: *Data est mihi omnis potestas in coelo et in terra. Euntes ergo docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti; docete eos servare omnia, quaecumque mandavi vobis.*¹⁾ Und diese vom Herrn empfangene Gewalt bethätigen die Apostel in seinem Namen nicht im Namen der Gemeinde.²⁾ Denn unmittelbar und ausschließlich wurden diese Gewalten den Aposteln gegeben, nicht aber der Gemeinde, damit diese auf die Apostel sie übertrage; gerade durch die Apostel sollte die Kirche ja erst gegründet werden. Darum bereitet er sie vor zu ihrem Berufe, führt sie ein in seine Geheimnisse;³⁾ darum, wer sie hört, der hört ihn, wer sie verachtet, verachtet ihn.⁴⁾ Er wählt sie aus in besonderer Weise,⁵⁾ nachdem er die Nacht vorher im Gebet zugebracht hatte,⁶⁾ er haucht sie an und legt so seinen Geist auf sie, damit sie werden die Schöpfer der neuen Menschheit, Spender und Nährer des neuen Lebens. So erkennen denn auch die Apostel ihr Amt und bethätigen es als ein ausschließlich ihnen und unmittelbar von Christus verliehenes; von Christus gesendet, wie dieser vom Vater,⁷⁾ sind sie die Väter der Kirche,⁸⁾ Diener Christi, aber nicht Diener oder Mandatare der Gemeinde.⁹⁾ Nie haben sie ihr Amt von einem Auftrage der Gemeinde hergeleitet, vielmehr standen sie dieser immer als Väter gegenüber, in Liebe und Ernst („Ruthe“).¹⁰⁾ Allerdings bestanden in der Apostolischen Kirche Charismen, darunter auch jenes der Unterweisung,¹¹⁾ aber sie gehörten nicht zum Wesen der Kirche und waren nur außerordentliche Gaben; daher in den Pastoralbriefen, in denen der Apostel die Vorschriften für die Leitung der Kirche

¹⁾ Matth. 28, 19; Marc. 16, 15. — ²⁾ 2. Cor. 5, 18 und 20; Ephes. 2, 19, 20; Rom. 10, 14. — ³⁾ Joann. 15, 15. — ⁴⁾ Luc. 10, 16; Joann. 13, 20. — ⁵⁾ Marc. 3, 13; Matth. 10, 1. — ⁶⁾ Luc. 6, 12. — ⁷⁾ Joann. 17, 18. — ⁸⁾ 1. Cor. 4, 15; Phil. 10. — ⁹⁾ Demnach ganz das Gegentheil der Lehre Luther's; vgl. dessen Worte gegen Emser (Erlang. Ausg. Bd. XXVII. S. 234): So sei es vor Zeiten zugegangen, daß in jeglicher Christenstadt, da sie alle geistlich seien, Einer aus ihnen, der Älteste, oder Gelehrteste, oder Trömmste, auserwählt worden sei, um ihr Diener, Amtmann, Pfleger, Hüter im Evangelium und in den Sacramenten zu sein, gerade so wie der Bürgermeister einer Stadt aus einem Haufen gemeiner Bürger gewählt wurde. — ¹⁰⁾ 1. Cor. 5, 21–26; 2. Cor. 10, 6. — ¹¹⁾ Ephes. 4, 11; 1. Cor. 12, 28.

gibt, ihrer keine Erwähnung geschieht. Aber selbst da, wo das Charisma der Unterweisung erschien, stand es unter der Guttheißung des ordentlichen Amtes, und jener, welche das Charisma der Geisterunterscheidung hatten.¹⁾

Die den Aposteln gegebene Gewalt sollte nach Christi Befehl währen bis an's Ende, indem sie dieselbe auf ihre Nachfolger übertrugen. „Wer ist“, sagt darum mit Recht Vincentius von Lerin,²⁾ „heute Timotheus, der die Hinterlage zu bewahren hat, anderes als die Gesamtkirche im Allgemeinen oder in Besonderheit das kirchliche Vorsteheramt, welches die Wissenschaft der Religion vollständig besitzen, und Anderen mittheilen solle?

So geht das Wort immerfort von Christus aus, durch die Apostel und ihre Nachfolger, durch alle Jahrhunderte bis an's Ende der Welt³⁾ zur Auferbauung des Leibes Christi, der heiligen Kirche. Wie Christus dieß als die Aufgabe seines Lebens bezeichnete, Zeugniß zu geben der Wahrheit,⁴⁾ wie darum der Apostel die Predigt als seinen wichtigsten Beruf erachtete,⁵⁾ so bezeichnet denn auch die Kirche das Recht der Predigt als die auszeichnende Ehre und Pflicht des Bischofes,⁶⁾ als die auf göttlichem Gesetz ruhende Pflicht Aller, welchen die Seelsorge übergeben ist,⁷⁾ wenigstens an Sonn- und Festtagen das Wort Gottes zu verkünden.⁸⁾

Und nun erkennen wir erst die Bedeutung der Predigt in der katholischen Kirche. Das Wort, das Fleisch geworden, lebt fort in ihr; fort und fort leuchtet es hinein in die Finsternisse, fort und fort bringt es Gnade und Wahrheit. So wird die Predigt eine Bedingung im Werke des Heils, der Weg zum Glauben, Organ des heiligen Geistes, Werkzeug der Gnade, Mitarbeit an Gottes Gnadenwirkung.⁹⁾ Und so ist es nun ein Gesetz im Reiche Gottes, daß an das Wort der Predigt die Gnade geknüpft ist; der Prediger

¹⁾ 1. Cor. 12, 10. — ²⁾ Commonit. c. 27. — ³⁾ Matth. 28, 19. —

⁴⁾ Joann. 18, 37. — ⁵⁾ 1. Cor. 1, 17. — ⁶⁾ Conc. Trid. Sess. V. Cap. 2. —

⁷⁾ Sess. XXII. c. 8. XXIII. c. 1. XXIV. 4. — ⁸⁾ Wenn Palmer aus der Thatfache, daß in der katholischen Kirche die Bischöfe und höher gestellten Geistlichen selten predigen, auf eine Geringschätzung der Predigt schließt (a. a. O. S. 29), so ist weder sein Obersatz wahr, noch seine Schlussfolgerung richtig, denn viele Bischöfe und höher gestellte Geistliche predigen, während allerdings Alter oder Körpereschwäche andere hindert. Wenn aber auch die Thatfache wahr wäre, warum läßt man denn hier das Princip der Theilung der Arbeit nicht gelten? Wie viele protestantische Professoren gibt es nicht, die seit Jahren keine Kanzel nicht gesehen haben. — ⁹⁾ 1. Cor. 3, 9.

pflanzt und gießt von Außen. Gott aber wirkt im Innern, „qui cathedram habet in corde“, „agricola Trinitas“, wie Augustinus tiefsinnig sich ausspricht. Und was einmal dort geschah, daß Gott das Herz der Lydia aufthat, als sie auf die Predigt Pauli hörte,¹⁾ das ist grundlegend für die ganze Zukunft der Kirche. Der Glaube kommt vom Hören. Denn wie sollen sie den anrufen, an den sie nicht glauben? Oder wie sollen sie an den glauben, von welchem sie Nichts gehört haben? Und wie sollen sie hören ohne Prediger?²⁾ Dieß ist daher, wie die Kirche lehrt, der Weg, auf welchem der Mensch zum Glauben und zur Rechtfertigung gelangt.³⁾

Ganz anders im Protestantismus. Nicht die mündliche Predigt ist nach ihm der Weg, auf dem Alle zum Glauben gelangen und im Glauben gefördert werden sollen, sondern die Bibel; ihr schrieb man daher als wesentliche Attribute die „auctoritas“, „perspicuitas“, „sufficiencia“ und besonders die „efficacia“ zu, welche in einer „mystischen Einigung des Bibelwortes mit dem heiligen Geiste“⁴⁾ besteht, „etiam extra usum“, in Folge dessen in einer magischen Weise die Bibel die Kraft der Bekehrung in sich trägt, und von dem Sünder gelesen, diese auch alsbald an ihm bethätigt. Da bedarf es denn auch gar keiner Predigt; die Bibel allein wirkt das Heil, und der Missionär, welcher unter Juden, Mohammedaner und Götzendiener Bibeln vertheilt und seine Wirksamkeit nach der Anzahl der vertheilten Bibeln berechnet, handelt ganz correct und dem Dogma seiner Kirche entsprechend.

Doch selbst in diesem Irrthume ist ein Fünkchen Wahrheit. Keine Creatur, sei es Mensch oder Engel, kann den Glauben wirken, außer in Kraft des heiligen Geistes. Nicht dieß ist darum der Fehler des protestantischen Systems, daß es eine mystische Vereinigung des heiligen Geistes mit dem creatürlichen Werkzeuge des Glaubens und der Bekehrung fordert; ist ja auch die heilige Menschheit Christi

¹⁾ Apostelgesch. 16, 14. — ²⁾ Rom. 10, 14. — ³⁾ Conc. Trid. Sess. VI Cap. 6: disponuntur autem ad ipsam justitiam, dum excitati divina gratia et adiuti, fidem ex auditu concipientes libere moventur in deum credentes vera esse, quae divinitus revelata et promissa sunt atque illud in primis, a deo justificari impium per gratiam ejus, per redemptionem, quae est in Jesu Christo. — ⁴⁾ Hollay Examen theol. acroamatic. II. p. 455. Sie nennen daher die Bibel „medium προξενως seu operandi (nicht bloß γνωσενως seu cognoscendi), cuius interventu homo peccator a deo ad aeternam salutem perducitur.

wegen ihrer hypostatischen Vereinigung mit der Person des göttlichen Logos Trägerin der Gnade geworden.¹⁾ Aber seine falsche und willkürliche Annahme ist diese, daß er eine solche mystische Einigung, wie sie zwischen Christus und seiner Braut, der heiligen Kirche, insbesondere dem Lehrkörper derselben besteht,²⁾ auf den todtten Buchstaben der Schrift überträgt. Da das Volk aber die Bibel nicht im Urtext liest, so muß folgerichtig diese Wirkung des heiligen Geistes auch auf die Uebersetzung in die verschiedenen Sprachen ausgedehnt werden, was Einige, wenigstens für die deutsche Uebersetzung Luthers in vollem Ernst behauptet haben. So will noch Palmer³⁾ der „lutherischen Uebersetzung, als von Männern herrührend, in welchen das neue, urkräftige Leben der evangelischen Kirche sich concentrirte, einen Grad jener heiligen Inspiration zuschreiben, deren Maximum wir in den Verfassern des biblischen Originaltextes anerkennen und verehren.“ Zu welchen Ungeheuerlichkeiten eine solche Anschauung nothwendig führen muß, liegt klar am Tage. Hieraus ergiebt sich ein weiteres, höchst wichtiges Moment für den Unterschied zwischen protestantischer und katholischer Predigt. Der protestantische Prediger hat seine Sendung von der Gemeinde, d. h. er hat keine Sendung. Luther selbst hatte diesen Mangel der regelmässigen Sendung gefühlt. Vierzehnmals⁴⁾ hat er seine Meinung geändert bezüglich der Art und Weise, die Rechtmässigkeit seiner Predigt, die er ohne und gegen die Sendung durch die Kirche sich angemacht, zu rechtfertigen. Zuerst läugnete er die Nothwendigkeit des Berufes überhaupt; gegen Karlstadt und die Wittenberger berief er sich dann bald auf den Rath zu Wittenberg, bald auf seine Stellung als Doctor der heiligen Schrift, bald wieder auf das Wunder des schnellen Erfolgs seiner Lehre oder der glücklichen Flucht der Nonne von Bora aus ihrem Kloster u. s. f.

¹⁾ Thom. Summ. theol. III. q. 8. a. 1. — ²⁾ Ephes. 5, 25 Matth. 28, 19. — ³⁾ M. a. D. S. 77. In vollem Gegensatz zu ihm spricht sich A. Krauß aus (a. a. D. S. 220). Er nennt die Lutherische Uebersetzung und ihren fortwährenden Gebrauch in der Gegenwart „die verderblichste Verknöcherung des historischen Christenthums, das eigentliche Zeichen, daß aus der Frömmigkeit für alle sieben Tage der Woche eine aparte Sonntagsreligion sich gebildet hat, die Verbannung des für die lebendige Gegenwart geltenden Schriftwortes in eine dem täglichen Verkehr fremd gewordene Sprache. . . . Befriedigen kann nicht eine Verbesserung der lutherischen, sondern nur eine gründliche neue Uebersetzung, welche unserm modernen Deutsch so völlig entspricht, wie das Lutherwort dem sechzehnten Jahrhundert.“ — ⁴⁾ Döllinger. Die Reformation III. S. 202 ff.

Und weil er und alle Prediger des Protestantismus keine rechtmäßige Sendung haben, reden, da es ihnen nicht geheißen, predigen, da es ihnen nicht befohlen worden,¹⁾ so fehlt ihnen auch der Segen, der nur den Predigern folgt, die Christus selbst gesendet. Der gläubige Protestantismus hat längst keine Expansivkraft mehr, während die katholische Kirche, unbeirrt durch den großen Abfall im sechszehnten Jahrhunderte, ihren Siegeszug hält durch die Geschichte, und längst in den fernen Welttheilen wieder ersetzt hat, was sie in Europa verloren. Sie kann eben von dem letzten Prediger an, der am jüngsten Tage noch das Evangelium verkündet, ihre Abfolge bis zu Christus hinauf durch die Succession der Bischöfe nachweisen. So ist denn der katholische Prediger getragen von dem Geiste des Glaubens und Vertrauens auf den, der ihm die Worte des Heils auf die Lippen gelegt; nicht er ist es, der predigt, sondern Christus durch ihn, wie Christus verkündet hat, was er beim Vater gesehen.²⁾ Und wie er gesprochen: Nicht Ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt, so mag auch jeder katholische Prediger sprechen.

Darum spricht er mit der Autorität Gottes selbst; dessen Gesandter und Herold er ist, *tanquam Deo exhortante per nos.*³⁾ Da ist dann kein Unterschied; ob alt, ob jung, ob mehr oder weniger gelehrt, die gläubige Gemeinde empfängt das Wort aus seinem Munde als das, was es in Wahrheit ist, als Gottes Wort.⁴⁾ Nicht so, als ob die Individualität des Predigers nicht ihr Recht behielte; aber diese selbst ist gehoben, getragen, bestimmt von der Kirche, deren Geist und unfehlbares Lehramt aus ihm spricht. Der protestantische Prediger dagegen bringt nichts mit auf die Kanzel, als seine persönliche Begabung und Tüchtigkeit; ist diese im Stande, seine Zuhörer zu fesseln, dann wohl ihm. Im entgegengesetzten Falle mag er dann beten mit Claus Harms: „Ach Herr, Eins bitte ich dich — nur keine leeren Bänke.“ Da mag denn auch, wie ich erlebt habe, ein bibelfester Bauer nach der Predigt den Pfarrer laut und öffentlich interpelliren, daß er die Bibel nicht richtig ausgelegt habe und daß er es besser verstehe. „So oft mir der Pfarrer“, erzählte dieser sächsische Bauer, „einen Text vorhielt, hatte ich schon drei ihm entgegenzustellen.“ Es macht einen eigen-

¹⁾ Jerem. 22, 32. — ²⁾ Joann. 14, 10, 16, 28. — ³⁾ 2. Cor. 5, 20.
— ⁴⁾ 1. Thess. 2, 13.

thümlichen Eindruck, wenn man, wie dieß bei den gegenwärtigen Zeitläufen recht häufig der Fall ist, in protestantischen Gemeinden Prediger als Pfarrverweser erblickt, die noch vor wenigen Semestern Studenten waren, wenn dann, wie nicht selten ebendort, das Manuscript der Predigt auf dem Pulte vor ihnen liegt, damit sie gelegentlich einen Blick hineinthrowen und dem Gedächtnisse nachhelfen können ¹⁾ oder wenn ein Student von der benachbarten Universität statt des Pfarrers predigt oder gar der Lehrer oder Küster die Predigt abliest. Es fehlt eben dem Amte alle und jede Autorität. So lange daher noch die katholische Gewohnheit des Kirchenbesuches in protestantischen Gegenden eine gewisse Nachwirkung übte — zu Luthers Zeiten war noch, der katholischen Sitte entsprechend, täglicher Gottesdienst mit Bibellesen, Gesang und Gebet ²⁾ — gieng man in die Predigt. Aber „immer mehr“, klagt Tholuck, ³⁾ „nimmt zunächst in Städten, dann auch auf Dörfern die Zahl Solcher ab, die aus alter Gewohnheit oder in der Meinung, dem Herrn dadurch einen Dienst zu erweisen, die Kirche besuchen. Nachmittags- und Wochen-Gottesdienste werden aus Mangel an Theilnehmern gänzlich aufgehoben; von ganzen Ständen, wie Officianten, Militärpersonen, Kaufleuten, Gelehrten erscheint an manchen Orten kaum dann und wann ein Einzelner wie eine Reliquie aus alter Zeit in den alten Domen; der Mittelklasse und den niederen Ständen wird in vielen Städten und Dörfern fast ausschließlich der Kirchenbesuch überlassen; auch von diesen glauben Viele genug zu thun, wenn sie nur Weib und Kind nicht am Gottesdienste verhindern; bald wird es in einigen Gegenden dahin kommen, daß man, wie in den Tempeln Roms im zweiten Jahrhundert, nur noch Weiber und Kinder an heiliger Stätte sehen wird; in so manchen Nachmittagsgottesdiensten ist dieses schon der Fall. . . . Es gibt einzelne Prediger, welche durch eine glänzende Gabe der Beredtsamkeit eine gebildetere Zuhörerschaft um sich zu versammeln wissen. . . . Was den Magnet eines glänzenden Talenten betrifft, so ist dieser nicht an Viele ausgetheilt. Es gibt aber auch so manche Fälle, wo es sich zeigt, daß weder

¹⁾ Im Jahre 1823 wurde allen jüngeren protestantischen Predigern in Baden verboten unter Strafe, auf bessere Stellen nicht mehr befördert zu werden, ihre Predigten abzulesen. Im Holstein'schen war es allgemein. — ²⁾ Calvin dagegen bestimmte für Genf auf jeden Tag der Woche zwei Predigten. — ³⁾ Predigten I. Vorw. S. XIV.

dieser Magnet, noch der eines vom Glauben erwärmten Herzens, stark genug ist, die einmal in der Kirchenflucht begriffenen, gebildeten Stände zu der Kirche zurückzuführen."

So Tholuck. Was er sagt, ist vollständig wahr; nur hat er nicht Alles gesagt. Woher diese Kirchenflucht? Das hätte er sich doch vor Allem erst fragen sollen. Welche Autorität bringt der Prediger im Protestantismus mit auf die Kanzel, welche Autorität steht denn an seiner Seite, gibt seinen Worten, wenn auch armen, schwachen Menschenworten, Gewicht, Kraft, Wirkung? Die Bibel, antwortet man uns von dort her.¹⁾ Wohl; aber die Bibel gehört doch nicht dem Prediger allein; sie gehört der ganzen Kirche. Und da sie, wie der Protestantismus einstimmig bekennt, ein Erweckungs- und Gnadenmittel ist, ausreichend, mich zu belehren, ermahnen, trösten, strafen — was soll mir der Prediger? Wer gibt mir Gewähr, daß seine Bibeldeutung die wahre ist? Wer versichert mich, daß seine Richtung und Art mich nicht eher stört und erkaltet in meiner religiösen Stimmung, statt erhebt und kräftigt? Es gibt so viele Richtungen innerhalb des Protestantismus; von den Männern des Protestantenvereines an, bis zu den strenggläubigen Lutheranern — wenn es deren überhaupt noch gibt, nachdem Philippi in Rostock gestorben ist²⁾ — was soll mir demnach ein Prediger, der anders „gerichtet“ ist als ich? Zwar räth Hengstenberg auch in solchem Falle dennoch die Predigt zu besuchen; etwas finde man denn doch, was man für das religiöse Leben brauchen könne, wie ja auch die Henne selbst unter dem Rehricht immer noch etwas zu finden wisse. Ein trauriger Trost! Aber es ist auch nicht wahr, was Hengstenberg sagt. Eine solche Predigt wird mich, statt zu erbauen, nur zum Widerspruch reizen und jede fromme Stimmung in mir austreiben. „Sonderbar! der Kirche und dem Papste“, bemerkt A. Comte,³⁾ „hat der Protestantismus die Unfehlbarkeit genommen, dagegen einem jeden Individuum den hl. Geist und damit die Unfehlbarkeit zugesprochen. Hieraus mußten unübersehbare Miß-

¹⁾ Vgl. besonders hierüber Rudolf Stier, Grundriß einer biblischen Keryktik. Halle, 1830. S. 40 ff. — ²⁾ Er vertheidigt in seiner Dogmatik noch allen Ernstes den Satz der Schmalkalbener Artikel p. 314: Papam ipsum esse verum Antichristum. — ³⁾ Cours de philosophie positive Tom. V. Lec. 54.

stände auf dem Gebiete der Intelligenz und des socialen Lebens erfolgen.“

Dies führt uns auf ein weiteres Moment, welches den Unterschied zwischen katholischer und protestantischer Predigt characterisirt. Es ist dieß der Mangel an Einheit im jenseitigen Lager, diese stets blutende und nie zu heilende Wunde am Leibe der Häresie. Bei allem Unterschiede der Zeiten, Nationen, Personen, der Bildung und der Charactere ist die katholische Predigt immer und überall Eine. Ihre „große und bewunderungswürdige Einheit“ hat im neunzehnten Jahrhundert einem Bismarck¹⁾ Ehrfurcht abgerungen, wie sie schon Grenäus im zweiten, Tertullian und Cyprian im dritten Jahrhundert gepriesen haben. Und wenn heute ein Augustinus, Chrysostomus, Gregor von Nazianz auf unseren Kanzeln erschienen, sie hätten kein Fota hinweg zu nehmen von dem, was sie zu ihrer Zeit und ihren Völkern verkündet haben. Dieser Mangel an Einheit ist darum das Rainszeichen, das der Protestantismus auf seiner Stirne trägt, und das keine Zeit hinwegzutilgen vermag, das vielmehr von Jahrhundert zu Jahrhundert sichtbarer, deutlicher, warnender hervortritt, das seine Kirchen nothwendig zu öden Stätten machen muß. Wer auch nur oberflächlich in der protestantischen Literatur und dem Amtsleben seiner Prediger bekannt ist, kennt die seit diesem Jahrhundert viel verhandelte Frage über die Verpflichtung der Prediger auf die protestantischen Bekenntnisse.²⁾ Die Einen sprechen sich entschieden bejahend,³⁾ die Anderen ebenso entschieden verneinend aus und wieder Andere helfen sich mit Mentalreservationen. Denken darf der Prediger im Gegensatz zu dem Bekenntnisse, aber nicht predigen im Gegensatz zu demselben.⁴⁾ In Baden (gegen Schenkel), Sachsen (gegen Hase), Preußen (gegen Bender) haben sich daher die Prediger in Versammlungen Jenen gegenüber ausgesprochen, welche öffentlich ihren Abfall vom Bekenntniß verkündet hatten. Wie nun, wenn der Prediger seiner eigenen Gemeinde im Glauben fremd wird? „So lange seine Zweifel auf einigen Gebieten noch ungelöst sind, soll er vor und mit der Gemeinde nur solche betreten, wo er mit ihr noch auf dem gemeinschaftlichen Boden steht, und

¹⁾ Reichstag am 16. Mai 1873. — ²⁾ Vgl. Meine Schrift: Die Krisis des Christenthums 1881. S. 129 ff. — ³⁾ Palmer a. a. O. S. 262. — ⁴⁾ So die Männer des Protestantenvereines und der Vermittlungstheologie.

nur das behandeln, was er mit ihr dem Princip nach noch gemein hat. Es wird sich dergleichen gewiß finden lassen, wenn anders er nur die rechte Achtung vor dem Christenthum und den Zwecken der Kirche und die rechte Liebe zur Gemeinde hat“.¹⁾ Noch Traurigeres gibt uns Kübel zu lesen bezüglich der Ansicht selbst gläubiger Theologen über die Stellung liberaler Prediger zur Kirche. „Neologie innerhalb des Kirchendienstes“ wird allerdings von ihm verpönt. „Aber die Consequenz“ meint er,²⁾ „welche nun sofort die strenge Orthodogie zieht, nämlich, daß bei solcher totaler Geschiedenheit der beiderseitigen Weltanschauungen irgend welche Gemeinschaft der den beiden Richtungen angehörenden Personen nämlich im Leben und Dienst der Kirche unmöglich sei, daß das Zusammensein beider in unserer Kirche, ja sogar auch in unseren theologisch-wissenschaftlichen Verbänden und Facultäten u. s. f. allerhöchstens unter die Kategorie dessen gehöre, was man leider eben dulden müsse; diese Consequenz, sage ich, kann nicht ohne Weiteres als richtig und nothwendig zugegeben werden.“ Wenn ein Prediger, ob ihm gleich alles Uebernatürliche entschwunden ist und er Christus selbst seiner göttlichen Würde entkleidet hat, „sich der Angriffe auf die Kirchenlehre“ enthält, so soll man ihn vom Kirchendienst nicht ausschließen dürfen. Wie dieß aber Einer fertig bringt, der Nichts von dem glaubt, was die Gemeinde glaubt, und bei dem alle Worte des Evangeliums einen ganz anderen Sinn empfangen, dabei doch Jahr ein, Jahr aus predigt, hat Kübel freilich uns nicht gesagt. Er schließt daher mit dem Geständniß, das wie ein Todesurtheil über Luthers Reformation klingt: „Kein (selbst) positiver Theologe ist mehr ganz orthodox.“

Aber auch bei aller Orthodogie des protestantischen Predigers steht dieser doch uns meilenweit fern. Sein Materialprincip — die Rechtfertigung durch den Glauben allein — sowie sein Formalprincip — die Schrift allein als Quelle des Glaubens — müssen nothwendig seiner Predigt einen ganz anderen Inhalt und einen ganz anderen Grund und Character verleihen. Die wichtigsten Dogmen des katholischen Glaubens kennt er nicht und bekämpft er.

¹⁾ Henke, Nachgelassene Vorlesungen über Liturgik und Homiletik. S. 426. Krauß a. a. O. S. 185. — ²⁾ Ueber den Unterschied zwischen der positiven und liberalen Richtung in der modernen Theologie. Nördlingen 1881. S. 132.

Ohne das Dogma vom Fegfeuer wird die Predigt über die Hölle viele Menschen mit zartem Gewissen zur Verzweiflung treiben, die sich ihrer Sünden und Mängel bewußt sind; der moderne Protestantismus hat dieß gefühlt, und darum die Hölle selbst geläugnet. Das Gebet für die Verstorbenen, so tröstend und so ächt menschlich, kennt er nicht. Die Moral hat er vom Dogma losgerissen; nothwendig mußte daher eine Reaction eintreten. Während Luther einen Glauben predigt ohne Werke, predigt der Rationalismus Werke ohne den Glauben, eine Moral ohne Dogma. Die eminent katholischen Tugenden, welche, von den Ordensgelübden als treuen Wächtern beschirmt, als die schönsten Blüthen im Garten Gottes stehen, die Gott geweihte Jungfräulichkeit, die opferfreudige Armuth, die heroische Gottes- und Nächstenliebe, die das Leben hingibt für die Brüder, hat er geschmäh't und ausgetrieben. Für die allerseeligste Jungfrau, die der Engel begrüßt als die Gnadenvolle, hat er keinen Gruß; für sie, deren Arme uns Jesum, den gebenedeiten Sohn, gereicht, hat er keinen Dank; mit ihr, die unter dem Kreuz mit ihm gelitten, empfindet er kein Mitleid. Und all' den Segen, der von Maria, der Jungfrau=Mutter, über die Frauenwelt ausgegangen, welche das Weib geadelt, die Jungfräulichkeit geheiligt, die Mutterwürde geweiht und die eine neue, geistliche Mutterschaft geschaffen, für die Millionen Arme, Kranke, Schwache, Elende, die auf Erden sind — von all' dem weiß der Protestantismus nichts. Und von all' den Heiligen, die seit den Tagen der Apostel und Martyrer wie eine leuchtende Sternenkronen das Haupt, Christus, umgeben, von all' denen weiß er nichts. Und von der hochheiligen Würde des Priesterthums, von der sacramentalen Weihe der Ehe, von dem Trost der Beicht — von all' dem weiß er nichts. Und während wir niederknien vor dem allerheiligsten Sacrament, und unseren Heiland anbeten können, wahrhaftig, wirklich und wesentlich gegenwärtig unter den Gestalten, uns so nahe, wie er nahe war einer Magdalena, als sie vor ihm kniete, wie er war in der Mitte seiner Jünger beim Abendmahl, anbeten können und ihm frohlocken, aussprechen können unsere Nothen und unsere Sorgen, weinen vor ihm Thränen der Freude und des Dankes, mit seinem Opfer, das sichtbar — unsichtbar täglich auf dem Altare sich erneut, uns selbst hinopfern — hält der Protestant eine Predigt über ihn, der vor achtzehnhundert Jahren einmal

gelebt hat und dessen Bild wir nur in dankbarer Erinnerung noch festhalten.

Aber auch in den Lehren, die der Protestantismus noch gemeinsam mit uns besitzt, weicht er ganz wesentlich von uns ab. Sein Christus ist ein anderer als unser Christus; ¹⁾ sein Glaube ²⁾ ist ein anderer als unser Glaube, seine Reue sind „Gewissensschrecken“, ³⁾ ist keine Liebesreue, seine Rechtfertigung ist nur eine Erklärung, „daß wir gerechtfertigt sind“, ein äußeres Nichtanrechnen der Sünde, die doch in uns bleibt, ⁴⁾ keine eigentliche und wahrhaftige Erneuerung unseres inneren Menschen. Ebenso weicht er von uns ab in der Lehre von der Gnade und Prädestination, welche die Freiheit des Menschen aufhebt, und namentlich im strengen Calvinismus Gottes Walten in Beseligung und Verdammung in blasphemischer Weise zu grenzenloser, planloser Willkühr verzerrt. Die Vergangenheit der christlichen Kirche bis Luther existirt nicht für ihn, und wenn er sie erwähnt, beschimpft er sie nicht selten mit harten und rohen Worten. Unsere herrliche Liturgie kennt er nicht, unsere katholischen Uebungen, Bräuche und Sitten schmäht er, weil er sie nicht versteht. Es sind in der That zwei Christenthümer.

In noch höherem Grade tritt dieser Unterschied, ja Gegensatz hervor durch den Character, welchen das protestantische Formalprincip den Predigten gegeben hat. „Die Bibel allein“ — mit diesem Worte war der ganze reiche Inhalt der katholischen Predigt unerbittlich verurtheilt. Keine Tradition mehr, keine Väter mehr, keine Liturgie mehr; die ganze Geschichte der Kirche mit ihrem reichen Inhalte, die Martyreracten, Missionsgeschichte, Ketzergeschichte, Geschichte der Verfolgungen, Geschichte des inneren kirchlichen Lebens auf dem Gebiete der Armen — und Krankenpflege, der Wissenschaft und Kunst, der religiösen Orden und Genossenschaften, der Heiligen alter und neuerer Zeit — das Alles war mit diesem einen Worte für immer aus der Predigt verbannt. Daher die Klagen von Protestanten selbst über die unerträgliche

¹⁾ In Folge seiner Lehre von der *Communicatio idiomatum*, welche der Menschheit Christi göttliche Eigenschaften wie die Allgegenwart zuschreibt. —

²⁾ *Mis fides fiducialis* gefaßt im Gegensatz zur *fides historica*. Conc. Trid. Sess. VI. 6. — ³⁾ Apolog. August. p. 165. Conc. Trid. Sess. VI. 6. —

⁴⁾ Luther (W. B. XIV. 181): Unsere Gerechtigkeit, Heil und Trost steht außer uns, daß wir Gott seien gerecht, angenehm, heilig und weise und ist doch in uns eitel Sünde, Ungerechtigkeit und Thorheit.“

Monotonie ihrer Predigten. Harms (Mit Zungen reden S. 813) schreibt: „Groß ist die Gleichförmigkeit der Kanzelsprache Zwei, drei Prediger abgerechnet, singen alle Prediger bis zur Ununterscheidbarkeit dieselbe Melodie.“ Es sind eben die gleichen Gedanken, wie Palmer bemerkt, welche diese gleiche Sprache schaffen. „Die alte Orthodoxie“, sagt dieser, „hatte sich so sehr auch auf den Kanzeln in ihre starren Formeln verrannt, daß sie dem wirklichen Leben, dem einfachen Bewußtsein ganz fern stand und so nothwendig unfruchtbar werden mußte.“ Tholuck¹⁾ wünscht daher statt der „jämmerlichen Gemeinplätze“, statt des „Aßgrau des Abhandlungstones“ eine reichere Benützung der Kirchengeschichte, Einführung in das Verständniß der mancherlei alten Kirchenformen u. s. f. Heißt das nicht zur katholischen Predigtweise zurückkehren, zum katholischen Predigtinhalt, den wir Katholiken selbst, in falscher Nachahmung der Protestanten, nicht selten preisgegeben haben? Der Protestantismus selbst fühlt die Leere seiner Predigten; und so kommen denn die „Märlein“, „Hiftörchen“,²⁾ wie man die Erzählungen aus dem Leben der Heiligen und Martyrer nannte, selbst die Citate aus Aristoteles und anderen Classikern, welche die Protestanten und viele Katholiken bei unsern alten katholischen Predigern nicht genug zu tadeln wußten, wieder zu Ehren.

Betrachten wir endlich die Stellung der Predigt im Cultus bei Katholiken und Protestanten. In der katholischen Kirche bildete die Predigt den Mittelpunkt der Missa Catechumenorum, wobei sämtliche Gemeindeglieder, auch die ungetauften, Zutritt hatten; den Gläubigen sollte sie eine Vorbereitung sein zur Feier des hl. Opfers,³⁾ die Außenstehenden aber für das Evangelium gewinnen. Auf sie folgte sodann die λειτουργία τῶν πιστῶν, Missa fidelium.“ Der Bischof hielt die Predigt, auf der Cathedra sitzend, die Presbyter auf den Stufen des Altares oder vom Ambo aus; das Volk stand. So war es zu Anfang, so hat es die katholische Kirche gehalten bis zum heutigen Tage.

Im Protestantismus dagegen nimmt die Predigt nahezu die ganze Breite des Gottesdienstes ein; dieser schrumpft ein zur Predigt,

¹⁾ M. a. D. P. XIX. — ²⁾ Paniel, Pragmatische Geschichte der christlichen Beredsamkeit. I. S. 804. — ³⁾ Origenes Hom. II. in Exod. Opp. II. p. 172.

der Priester heißt Prediger oder auch Sprecher; dadurch ist in gewissem Sinne dem Geistlichen eine höhere Bedeutung gegeben als dem Priester in der katholischen Kirche. Ohne ihn gibt es keinen Gottesdienst. Nur in seiner Gegenwart und unter seiner Aufsicht darf die Gemeinde in der Kirche sich versammeln; diese bleibt geschlossen, bis „der Diener des Wortes“ erscheint. Allerdings hatte der ältere Protestantismus sich noch die Trümmer der Liturgie aus der katholischen Kirche gerettet; in Nürnberg wurde noch im Jahre 1522 die Messe fast ganz wie in der katholischen Kirche gefeiert;¹⁾ aber die Logik des Princip's mußte bald mit diesen Reliquien und Erinnerungen an die Mutterkirche aufräumen. Calvin namentlich, der mit dem Grundsatz „die Bibel allein“ ganz anders Ernst machte, als Luther, brach vollends mit jedem auch noch so leisen Anklang an katholische Traditionen. Kein Altar, nur ein Tisch, keine Lichter, keine Glocken, keine Orgel, kein Kreuzbild; die Kirche wird zum Hörsaal, in welchem die Bibel ausgelegt wird.²⁾ Allerdings ist man in der Gegenwart bestrebt, das liturgische Element neben dem homiletischen im Cultus wieder zur Geltung zu bringen; viele Theorien des Cultus sind entworfen und veröffentlicht worden, auch wurden Versuche zu ihrer Einführung gemacht. Bis jetzt war alles Bemühen nahezu umsonst. Gebet und Gesang gilt den Meisten als ein zufälliges Anhängsel zur Predigt. „Wir werden nun unsere schöne, alte Liturgie wieder einführen“, sprach im Jahre 1854 Professor Thomasius aus Erlangen zu mir. Man machte in Baiern den Versuch, sie einzuführen, selbst die Privatbeicht; da erhob sich ein solcher Adressensturm aus dem ganzen Lande, daß das Oberconsistorium von seinem Vorhaben abstecken mußte.

Bis jetzt sprachen wir von dem Unterschiede einer protestantischen Predigt aus gläubigem Munde und der katholischen. Wie ganz anders aber muß dieser erst hervortreten da, wo der Rationalismus sich der Kanzeln bemächtigt hat, wie dieß zu Anfang dieses und am Ende des vorigen Jahrhunderts fast allgemein im protestantischen Deutschland der Fall war! Das Christenthum mit seinen

¹⁾ Die „Studien und Kritiken“ Jahrg. 1883, S. 602 ff. theilen diese Gottesdienstordnung mit. — ²⁾ In den „Ordonnanzen“ Calvins wird Predigt gleichbedeutend für Gottesdienst gebraucht. Ja selbst die Kirche und die Versammlung der Gläubigen hießen „prêche.“ Vgl. Kampfhulte Johann Calvin. 1869, S. 454.

Mysterien hatte die Aufklärung seines vollen Inhaltes entleert bis auf die Trias der Kantischen und Populärphilosophie: Gott, Tugend und Unsterblichkeit. Und auch die Männer der neuesten sogenannten „speculativen Theologie“ und des „liberalen Protestantismus“, wie wohl sie seit Hase und Strauß mit Geringschätzung auf die Geschmacklosigkeiten des Rationalismus herabblicken, was können sie uns Besseres bieten? Ich habe in meiner oben erwähnten Schrift: „Die Krisis des Christenthums“ die hervorragendsten Führer dieser Partei zu Wort kommen lassen;¹⁾ es widerstrebt mir, sie noch einmal hier anzuführen; auch hat die neueste zur Lutherfeier gehaltene Rede Benders, die einen Sturm der Entrüstung unter den gläubigen Predigern hervorrief, die Herzensmeinung dieser Männer satksam ausgesprochen. „Ihr Begriffs- und Vorstellungsmaterial ist“, wie sie sagen, „ein anderes geworden, als es in den ersten christlichen Jahrhunderten gewesen; wir denken anders über die Natur, über den Menschen und über Gott, als jene gedacht haben, darum sei es ganz unabweislich, daß wir von Christus uns auch eine andere Vorstellung zu machen haben“²⁾ u. s. f. Was bei solchen Voraussetzungen die Predigt wird, läßt sich leicht errathen. Ein leerer Wortschwall, Redensarten, dem christlichen Ideenkreise entlehnt, aber ohne Gehalt, eine feige, feile Falschmünzerei des Geistes, die anders spricht und anders denkt — das ist der Gesamteindruck, den die Predigten aus dieser Schule auf uns machen. Und prüfen wir den geringen Rest von Realitäten, der sich unter diesem Phrasengeklingel birgt, dann bleibt nichts als eine matte Moral und ein abgeblaßter Deismus. Daß eine solche Predigtweise keine Anziehungskraft für die Völker hat, auch nicht einmal für die Gebildeten und Besitzenden, denen es wohl geht in ihren Reichtümern, unterliegt keinem Zweifel. Ist der Reiz der Neuheit vorüber, der Stachel der Eitelkeit stumpf geworden, die sich eine Zeit lang in diesem geistreichen Gerede über Nichts gefällt und die oppositionelle Bewegung gegen den positiven Glauben vorüber, die eine Zeit lang wie die Wellen jeder Revolution auch die Unbedeutendsten auf einen Augenblick hoch emporheben, dann ist kein Prediger so verlassen als dieser. Denn da gilt doch wahrlich das Wort: Le jeu

¹⁾ S. 50 ff. — ²⁾ Baffermann, der Glaube an Jesus Christus, 1881. S. 22.

ne vaut pas la chandelle. Was sollten wir auch bei ihm suchen das wir nicht bei den modernen und antiken Classikern „Shakespeare und Platon“ ebenso wahr und noch besser und schöner gesagt finden könnten.¹⁾ Und das bischen Moral, das er allenfalls noch vorbringt, kann sich schließlich Jeder selbst besorgen; hat ja doch schon lange vorher ein Anderer gesagt: *Aequum mi animum ipse parabo.*²⁾

Wie groß aber der Unterschied einer aus dem Glauben geschöpften und einer rationalistischen Predigt ist, wie jener ganz andere, gewaltige Mittel der Beredsamkeit zu Gebote stehen, haben Männer wie Bossuet³⁾, Boulogne⁴⁾ und selbst der Rationalist Tzschirner⁵⁾ eingehend bewiesen.

Die Theologie des heil. Justinus des Martyr's.⁶⁾

Eine dogmengeschichtliche Studie von Prof. Dr. Sprinzi in Prag.

5. Justin's Gotteslehre.

Justin bezeugt in der bestimmtesten Weise den Einen Gott, den es allein gebe (Dial. 11), und über welchem kein anderer Gott existire (Dial. 56); und zwar so, daß der Gedanke, als ob nicht immer derselbe Gott gewesen, absurd sei (Dial. 23), und daß die Idololatrie der Heiden streng verpönt wird (1 Ap. 5, 53, 62, 64; 2 Ap. 5, 12). Dabei wird dieser Eine Gott bezeichnet als *ὁ ἀληθέστατος* (1 Ap. 6), oder als *ὁ ἀγέννητος* (1 Ap. 14, 25, 49, 53; 2 Ap. 6, 12, 13; Dial. 5, 126, 127), oder als *ἀληθινός* (1 Ap. 53), oder als *ὁ ὄντως θεός* (1 Ap. 13), oder als *ὁ τῷ, ὄντι θεός* (Dial. 55).

Gott definirt nun überhaupt Justin als das, was immer dasselbe ist und stets in gleicher Weise sich verhält, und was für alles übrige die Ursache von dessen Existenz bildet (Dial. 3); und Dial. 126 bezeichnet er Gott einfach als „denjenigen, welcher war und ist“. Sodann macht er aber auch geltend, daß Gott eigentlich durch keinen Namen ausgedrückt zu werden vermöge (1 Ap. 10, 61), indem Bezeichnungen, wie: Vater, Gott, Schöpfer, Herr, Herrscher, nur den Wohlthaten und Werken Gottes entnommen seien, und indem ins-

¹⁾ Dieß haben mir mehr als einmal „Gebildete“ aus dem Protestantismus gestanden. — ²⁾ Horat. Epist. I. 18. — ³⁾ II. Sermon pour le second dimanche de Carême. Sur la parole de Dieu. — ⁴⁾ Sur les causes de la décadence de l'éloquence de la chaire. Sermon. Tom. I. Par. 1830. — ⁵⁾ Briefe über Reinhard's Geständnisse. Leipzig. 1811. — ⁶⁾ Vgl. Quartalschrift 1884, 1. Heft S. 16, 2. Heft S. 283, 3. Heft S. 533.